

„Deutsch das Herz und kühn der Mut!“

Jugendwehren im Renchtal während des 1. Weltkriegs

Heinz G. Huber

*Deutscher Bursch! Vom Fels zum Meere,
Steht dein Vaterland in Not!
Wider seiner Neider Heere
Zog dein Volk in Kampf und Tod!
Deutscher Bursch! Gibt's da ein Zagen?
Sei bereit! Und Aug und Hand
Üb zu kampfesfrohem Wagen!
Horch! Dich ruft dein Vaterland!*

*Fest das Herz und klar die Augen –
Deutsch das Herz und kühn der Mut!
Also, Bursch! So magst du taugen
Für ein jung Soldatenblut
Deiner Brüder Heldentaten
Zeige dich im Geist verwandt;
Jungbursch! Spinn den gleichen Faden!
Horch! Dich ruft dein Vaterland!¹*

Am 5. September 1914 – rund fünf Wochen nach Ausbruch des 1. Weltkriegs – riefen das großherzoglich-badische Ministerium für Kultus und Unterricht und der Badische Jugendwehrausschuss zur Bildung von Jugendwehren auf.² Damit folgte Baden dem preußischen Beispiel, wo schon am 16. August 1914 die Errichtung von Jugendkompanien bekannt gegeben worden war.³ Im Appell des Karlsruher Kultusministeriums heißt es u. a.

„Eine neue Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen erfordert. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahr ab soll notfalls zum militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heer und der Marine bedarf es einer militärischen Vorbereitung.“⁴

Zwar sollte die Mitgliedschaft freiwillig sein, aber es sei eine „Ehrenpflicht“, der badischen Jugendwehr beizutreten. In den größeren Orten sollten die Jugendlichen aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahr an gesammelt werden. Generalleutnant Jägerschmidt wurde zum Leiter der badischen Jugend-

wehr ernannt. In allen Amtsbezirken proklamierten und förderten die Amtsvorsteher die Bildung von Jugendwehren. Bis zum 20. Oktober 1914 hatten sich in Baden 18000 Jugendliche und 1300 Führer gemeldet. Es wurde an Schulbehörden, Handwerker und Gewerbetreibende appelliert, den Eintritt von Schülern, Lehrlingen und Arbeitern in die Jugendwehr zu unterstützen.⁵ Bis Mitte Dezember hatten sich über 30000 Jugendliche in 370 Jugendkompanien angeschlossen, die von 2016 „Führern und Leitern“ instruiert wurden.⁶

Am 1. Dezember 1914 nahm Großherzog Friedrich II. zusammen mit drei Ministern und dem Karlsruher Oberbürgermeister Siegrist eine öffentliche Truppenparade der Karlsruher Jugendwehren ab. Damit wertete er demonstrativ die Jugendwehren auf:

„Trotz des trüben Wetters hatte sich draußen auf dem großen Exerzierplatz eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, um die Parade sich anzusehen, die der Großherzog von der badischen Jugendwehr im Amtsbezirk Karlsruhe abnahm. (...) In langen Reihen hatten die Mitglieder der Jugendwehr Aufstellung genommen, alle geschmückt mit dem Abzeichen der Wehr, dem gelbroten Bande am linken Arm und zum größten Teil mit der grauen Feldmütze. Jeder einzelne Trupp hatte seinen Führer zur Seite, der an der schwarz-weiß-roten Binde kenntlich war. Gegen ½ 4 Uhr traf Prinz Max von Baden ein. Bald darauf erschien auch der Großherzog in Begleitung seines Adjutanten, General Dürr. Nach kurzer Begrüßung erstattete der Hauptmann der Landwehr Dinkel dem Landesherren die Meldung, dass 1296 Mann der badischen Jugendwehr aus dem Bezirk Karlsruhe zur Parade angetreten seien.“⁷

Der Großherzog beschwor in seiner Ansprache den vaterländischen Geist und appellierte an die Jugendlichen, *„die Zeit gut auszunützen, bis der Kaiser Euch zu den Waffen ruft. (...) Stählt eure Kraft, schärft Eure Augen, schärft Euren Mut, daß Ihr Euch würdig Eurer Väter und Brüder erweist.“* Damit wird ausgesprochen, was das Ziel der Jugendwehr war: Sie diene der paramilitärischen Ausbildung, sollte körperlich und mental auf den Militärdienst und den Kriegseinsatz vorbereiten und *„vaterländische Empfindungen“* erwecken.

Jugendwehren im Amtsbezirk Oberkirch

Am 10. Oktober 1914 zogen Jugendliche aus Peterstal, Oppenau und Lautenbach vom Oberkircher Bahnhof zur Volks- und Realschule, wo schon die Alterskameraden aus Oberkirch warte-

ten. Der Oberkircher Amtsvorsteher Fritz Rein leitete die Konstituierung der Jugendwehren. Auch die Bürgermeister der beteiligten Gemeinden waren erschienen, um die Bedeutung des Ereignisses zu unterstreichen. Rein wandte sich an die in militärischer Ordnung angetretenen jungen Männer und erläuterte ihnen „Zweck und Ziele der Jugendwehr“:

„Neben körperlicher Ausbildung wird großer Wert auf die Hebung und Pflege der Vaterlandsliebe, der Liebe zu Kaiser und Reich gelegt. An einem Abend in jeder Woche findet Instruktion, dann anschließend Vortrag über ein vaterländisches Thema und schließlich eingehende Besprechung der Kriegslage statt. Die ersten Vorträge werden die Ursachen des Krieges, dann die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches mit Hinweis auf seinen Kolonialbesitz und die deutsche Heeresorganisation behandeln. Vorlesungen einzelner Stücke aus Werken vaterländischer Schriftsteller, insbesondere von Kriegsschilderungen, werden die nötige Abwechslung bringen.

An den Nachmittagen jeden Sonntags vereinigt sich die Jugend zu praktischen Übungen zunächst auf dem Exerzierplatz und dann im Gelände. Allmonatlich ist eine gemeinsame Übung der Wehren im ganzen Amtsbezirk an wechselnden Orten in Aussicht genommen. Bei den praktischen Übungen handelt es sich in der Hauptsache um infanteristische Ausbildung, jedoch ohne Schusswaffe. Keine Spielerei darf einreißen; völlige Hingabe zur Sache verbunden mit Ernst und dem festen Willen zur Disziplin muss oberster Grundsatz für die Mannschaften sein.“⁸

Den Kern der Oberkircher Jugendwehr bildeten die „Realschüler“. Der Jahresbericht von 1914/15 verzeichnet 25 Schüler der höheren Klassen, die Mitglieder der Jugendwehr waren.⁹ Der Schulleiter Pfeuffer und seine Kollegen hielten regelmäßig die Vortragsabende, während der Gendarmeriewachtmeister Hollerbach, ein altgedienter Soldat, die praktischen Übungen leitete. 1915/16 waren 16 Untersekundaner und 8 Obersekundaner der sechsklassigen Realschule Mitglieder der Jugendwehr, 1916/17 5 Obertertianer, 12 Untersekundaner und 9 Obersekundaner.¹⁰ Dem Druck der „Kriegspädagogik“ konnten sich die Schüler der Realschule noch weniger entziehen als andere Jugendliche.

Zu den vier örtlichen „Jugendkompanien“, die sich am 10. Oktober im Amtsbezirk Oberkirch gebildet hatten, kam es auch in Ulm und Nußbach zur Bildung eigenständiger Jugendwehren. Die Teilnehmer aus Haslach blieben der Oberkircher Jugendwehr angegliedert, während sich die Erlacher nach Ulm



Abb. 1: Mitglieder der Jugendwehr Nußbach mit ihrem Ausbilder Karl Josef Gerdes (1915)

orientierten.¹¹ Bis zum 27. November schlossen sich in Ulm 26 Jugendliche und junge Männer im Alter von 16 bis 19 Jahren der Jugendwehr an. Für die Mitglieder wurden auf Gemeindegeldkosten Armbinden, Mützen und Liederbücher¹² angeschafft: Das Erlernen und Singen nationalistischer Lieder war ein wichtiger Bestandteil der militärischen Erziehung.

Über die örtliche Jugendwehr in Nußbach sind keine Kommunalakten mehr vorhanden, wohl aber eine Fotografie (Abb. 1). Dieses Bild aus dem Jahr 1915 ist mehr als ein bloßes Dokument der Erinnerung, der sorgfältig komponierte Aufbau verrät die Absicht zur Selbstinszenierung. Eine Gruppe von acht jungen Männern, an ihren Mützen und Armbinden als Angehörige der Jugendwehr erkennbar, hat sich um eine Feuerstelle versammelt, wo ein Essen – häufig handelte es sich um Erbswurstsuppe¹³ – feldmäßig zubereitet wird. Ihre Zuschauer sind kleinere und größere Schulbuben, die sichtbar fasziniert sind vom Gehabe der Älteren – so sehr, dass sich einer von ihnen schon im Strammstehen übt. Sie verkörpern die nächste Generation der Jugendwehr, wenn die Älteren Soldat geworden sind. Die Jugendwehrmitglieder genießen sichtbar die Teilhabe am Glanz des Soldatischen. Sie posieren sich lässig in verschiedenen Körperhaltungen, ihre Mienen verraten Stolz und Selbstbewusstsein. Zwei von ihnen stellen pubertär ihre Männlichkeit zur Schau, indem sie Zigaretten rauchen.¹⁴ Im Vordergrund



sind Utensilien versammelt, die den Bereich des Militärischen assoziieren: zwei gekreuzte Gewehre über einer Trommel, Spaten, im Boden steckende Heringe für den Zeltbau sowie Kochgeschirre. Das Bild ist im Garten des Gasthauses „Zur Linde“, dem damaligen Nußbacher Festplatz aufgenommen.

Die drei in der Mitte um die Feuerstelle pyramidenförmig gruppierten Jugendwehrmitglieder überragt der halblinks aufrecht stehende Führer der Gruppe: Er trägt als einziger einen Uniformmantel mit Schulterklappen und stützt sich auf einen Säbel; was ihn als aktiven Soldaten ausweist. Es handelt sich um den Wagner Karl Josef Gerdes, der seit Juni 1915 bei einer Maschinengewehrkompanie (Abb. 2) in Serbien und Galizien, später in den Vogesen und im Westen eingesetzt wurde.¹⁵ Vor seiner Einberufung sei Gerdes bei der Bildung der Jugendwehr Nußbach sehr tätig gewesen, heißt es in den Presseartikeln. Schon 1916 erhielt er das EKII, 1918 gar als erster Nußbacher das EK I und wurde zum Unteroffizier befördert. Die heimische Presse lobte ihn als „jungen, energischen Krieger“. Nach einer in seinem Tagebuch¹⁶ befindlichen Aufstellung gehörten der Jugendwehr Nußbach 33 Mitglieder an. Es ist anzunehmen, dass ein Großteil von ihnen bereits eingezogen war, als die Aufnahme gemacht wurde. Da auch Gerdes selbst nicht mehr zur Verfügung stand, schiefen die Aktivitäten der Jugendwehr in Nußbach ein.

Abb. 2: Jugendwehrführer Karl Josef Gerdes als Soldat, im Vordergrund liegend

Kriegsspiele in Hubacker und auf dem Kutzenstein

Der praktischen und körperlichen Ausbildung der Jugendkompanien im Gelände kam ein hoher Stellenwert zu. Einordnung in die militärische Formation, Marschübungen, Geländelehre, Kartenlesen, Entfernungsschätzen, Überwindung von künstlichen und natürlichen Hindernissen und taktischer Beweglichkeit kamen eine große Bedeutung zu.¹⁷ Gefechtsübungen ohne Waffen, aber auch simuliertes Bajonettfechten mit Stäben, Patrouillengänge, Bildung einer Schützenlinie, Spurenlesen und Orientierungsübungen waren u. a. unmittelbare Vorbereitungen auf den Fronteinsatz.¹⁸

Am 22. November 1914 führten die Jugendkompanien des Amtsbezirks Oberkirch hinter Lautenbach erstmals eine Übung durch, die durch einen Pressebericht dokumentiert ist:

„Es waren hierzu zwei Parteien gebildet, die sich wie folgt zusammensetzten: ‚Blaue Partei‘, bestehend aus zwei Kompanien (Oberkirch und Umgegend) mit ungefähr 200 Jungmannschaften; ‚Rote Partei‘, gebildet aus der Kompanie Oppenau, als Verstärkung eine Flaggenkompanie, welcher noch die Abteilung Peterstal zugeteilt war. Die feindlichen Kompanien trafen sich in der Gegend Hubacker-Bahnhof, wo das Gefecht seinen Anfang nahm. Beide Parteien lösten die ihnen gestellte Aufgabe auf das Beste. Auch Zuschauer hatten sich eingefunden, um zu sehen, was in der kurzen Zeit seit Bestehen der Jugendwehr dieselbe zu leisten vermag.“¹⁹

Die Verwendung des Manöverjargons macht deutlich, dass diese Art der Übungen als „Kriegsspiel“ begriffen wurde. In der Presse wurde auch über die Dezemberübung 1914 berichtet, womit sich ein sehr eindringlicher Appell zur Beteiligung verband:

„Möchten sich doch alle deutschen Jünglinge der Jugendwehr anschließen, denn es ist Pflicht eines jeden deutschen Jünglings, sich diesen freiwilligen Bestrebungen freiwillig anzuschließen. Es gibt noch viele junge Leute, die die Vergnügungen in dieser ernsten Zeit vorziehen und sich von der Jugendwehr fernhalten. Das ist nicht deutsch und eines deutschen Jünglings nicht würdig.“²⁰

Am 21. März 1915 hielten die Jugendwehrabteilungen Oberkirch und Nußbach eine „Felddienstübung verbunden mit Abkochen“ ab.²¹ Vom Oberkircher Schulhaus wurde hinauf auf die Kalikutt marschiert, wo in Kochgräben eine deftige Feldkost zubereitet wurde. Dann wurde der Moosturm bestiegen,

wobei der Nußbacher Führer Karl Josef Gerdes eine fotografische Aufnahme der Abteilungen anfertigte (Abb. 3). Über die Kornebene erreichte die junge Truppe schließlich Gengenbach, wo sie sich selbstbewusst präsentierte: *„Beim Passieren der Stadt zeichnete sich die Jungmannschaft durch stramme Haltung und schneidigen Gesang aus, Übermüdung ließ sich keiner anmerken.“* Von einem ähnlichen Marsch mit Besteigung des 1909 errichteten Geigerskopfturmes gibt es eine weitere Aufnahme (Abb. 4). Das Bedürfnis nach Natur, Gemeinschaft und einfachem Leben, das die Jugendbewegung prägte, wurde genutzt, um die Attraktivität der Jugendwehr zu erhöhen.

Am 16. Mai 1915 übten die Jugendwehren Oberkirch, Nußbach und Ulm gemeinsam mit den Jugendwehren aus Achern, Sasbach und Kappelrodeck. Der Kutzenstein, eine Felsformation bei Ulm, sollte von der Jugendwehr Achern befestigt und von den Renchtälern gestürmt werden.²² Wachtmeister Hollerbach gab an den Steuereinnahmer Dörflinger, der die Ulmer Angreifer anführte, genaue Anweisungen: Sie verraten, dass auch Erwachsene sich am Kriegsspiel der Jugendlichen lustvoll beteiligten:

„Wenn Sie von Ulm abmarschieren, kommen Sie dem Gegner in den Rücken und das halte ich für gut. Unser Gegner ist sehr stark und wird noch Truppenteile durch Flaggen markieren. Rote Flaggen bedeutet je eine Kompanie Infanterie, schwarze Artillerie, weiße Kavallerie. Maschinengewehre werden markiert durch Schlagen mit zwei Steinen aufeinander.“²³



Abb. 3: Die Oberkircher und Nußbacher Jugendwehrkompanie beim Moosturm



Abb. 4: Renchtäler Jugendwehrmitglieder während einer Geländeübung beim Geigerskopfturm in Diebersbach

Dörflinger sollte von der rechten Flanke angreifen oder dem Gegner in den Rücken fallen, *der „staunen wird, wie die Ulmer-Deutschen losbrechen und Verderben in den Reihen des Gegners bringen“*. Das Manöver wurde mit Geselligkeit beendet: Die „Waldulmer Gebirgsmusik“ gab ein Konzert.

In den Richtlinien des Kriegsministeriums war strikt festgelegt worden, dass die Ausbildung ohne Waffen zu erfolgen habe. Der badische Jugendwehrausschuss beklagte, dass Jugendwehren im Gelände *„mit Revolvern, Pistolen, kleinen Gewehren und mancherorts mit Böllern“* schießen würden. Landesweit wurde dazu aufgefordert, strafend gegen *„dieses gemeingefährliche Treiben“* einzuschreiten.²⁴

Dass diese Warnungen vor Waffengebrauch der Jugendlichen nicht unbegründet waren, zeigte der Tod des 17-jährigen Rudolf Busam aus Nußbach. Er wurde *„Opfer des vielfach grassierenden Jugendunfugs“*, so die Lokalpresse.²⁵ Er hatte mit einem Revolver Jagd gemacht auf Katzen, Spatzen und anderes Kleingetier und sich dabei in den Oberschenkel geschossen. Da er die Verletzung verheimlicht hatte, starb er an Wundfieber. Wer für den Krieg begeistert wurde, konnte schlecht nachvollziehen, dass er nicht auch eine Waffe benutzen durfte. Bei der Werbung für den Verkauf von Luftgewehren wurde in der Presse mit dem Bild eines jugendlichen Schützen geworben, der von einem Ausbilder angeleitet wird (Abb.5).

Krise und Kritik der Jugendwehren

Nachdem die Kriegseuphorie mit zunehmender Dauer des Krieges merklich abkühlte, nahm auch die Kritik an den Jugendwehren und ihrer Ausbildungspraxis zu. So wurde beklagt, dass die Mannschaften der Jugendwehr an Übungstagen recht spät nach Hause kämen: Nach den Unterweisungen bzw. Übungen suchten sie noch die Wirtschaften auf. Landwirtssöhne würden vom Füttern des Viehs abgehalten.²⁶

Da die Mitgliedschaft freiwillig war und bleiben sollte, war der Mitgliederschwund bald unübersehbar. Jugendliche waren

stark durch die Arbeit auf den Feldern, Werkstätten und in den Fabriken belastet, da sie ihre Väter, Meister und die eingezogenen Arbeitskollegen ersetzen mussten. Sie waren zur Teilnahme an der Ausbildung der Jugendkompanien nicht mehr zu bewegen.²⁷ So wurde 1916 in Renchen darüber geklagt, dass sich nur 24 Mann der Jugendwehr angeschlossen hätten, was viel zu wenig sei: „Wo bleibt da Jungdeutschland? Der größte Teil verbringt den Sonntag lieber mit der Zigarre im Munde oder vor dem Bierglase.“²⁸

Nach der Einberufung der Ersatzoffiziere mussten ältere Ausbilder die Jugendwehren führen, deren pädagogische und militärische Kompetenz zu wünschen übrig ließ.²⁹ Es gab Klagen über zu anstrengende Übungen und die Beeinträchtigung der Belange von Schule und von Kirche: Bei sonntäglichen Übungen sollte wegen der Christenlehre das Einvernehmen mit der Geistlichkeit gesucht werden.³⁰

Die Budgetkommission des Badischen Landtags befasste sich im Februar 1916 mit den Ursachen des abnehmenden Interesses an der Jugendwehr. Kritisiert wurde, dass häufig der militärische Drill, die „Nachahmung der militärischen Ausbildung“ im Vordergrund stehe. Die militärische Ausbildung solle jedoch nur durch Wandern, Geländeübungen, Kartenlesen sowie die Anfertigung von Geländeskizzen vorbereitet werden. Auch entstünden den Gemeinden große Kosten. Die jugendlichen Arbeitskräfte würden dringend in Landwirtschaft und Gewerbe gebraucht, die Sonntagsruhe sei zur Erholung notwendig. Die Führer der Jugendwehren seien nicht in geeigneter Weise vorbereitet. Soldatenspielerereien widersprächen dem Ernst der Lage.³¹ Für die Jugendwehr war nach Auffassung des Kriegsministeriums besonders abträglich, dass sich das Gerücht hartnäckig hielt, Jugendwehrangehörige würden zuerst eingezogen und an die Front geschickt.³² Schließlich darf nicht übersehen werden, dass die Rekruten ohnehin immer jünger



Abb. 5: Unübersehbar wird in der Anzeige für den Waffengebrauch der Jugendlichen geworben



Abb. 6: Herztüler
Rekruten im Jahr
1918

wurden³³ und damit auch die Bereitschaft zu einer militärischen Vorbildung abnahm (Abb. 6).

Es gab Forderungen, die Mitgliedschaft in der Jugendwehr zur Pflicht zu machen. Ein Reichsjugendwehr-Gesetz, das aus den Kreisen des Militärs vehement gefordert wurde, kam letztlich nicht zustande.³⁴ Ein Erlass richtete sich 1917 an die höheren Lehranstalten: Die über 15 Jahre alten Schüler sollten möglichst vollständig den örtlichen Jugendorganisationen beitreten.³⁵ Letztlich wurde dann aber trotz entsprechender Forderungen im badischen Landtag von einer Zwangsmitgliedschaft abgesehen – vor allem die SPD bestand auf dem Prinzip der Freiwilligkeit.³⁶ Zur Steigerung der Attraktivität sollten Turnen und Spiel wieder im Vordergrund stehen. Bei der Ausbildung sollten nach Vorstellungen des Kriegsministeriums die Richtlinien aus Preußen herangezogen werden: Schießübungen sollten nur „für gereifere Angehörige der Jugendwehr“ in Anlehnung an entsprechende Vereine durchgeführt werden.³⁷

Das Ministerium für Unterricht hielt daran fest, „die gesamte männliche Jugend von der Schulentlassung bis zum Eintritt ins Heer“ durch Erziehung zu körperlicher Gesundheit, Kraft und Gewandtheit, aber auch zur „Selbstzucht, freiwilliger Unterordnung, Charakterfestigkeit und Vaterlandsliebe“ auf den Kriegsdienst vorzubereiten.³⁸

Wehrturnen, Brennesselsammlungen, patriotische Vorträge

Als Alternative zur Bildung von Jugendwehren zeichneten sich Ausbau und Anpassung des Turnunterrichts an die Anforderungen des Militärs ab. Fritz Nushag, der bis 1912 das Pädagogium in Oberkirch geleitet und sich als Vorsitzender des dortigen nationalliberalen Vereins politisch exponiert hatte³⁹, verfasste 1916 eine Denkschrift über die „militärische Vorbereitung der Jugend“. Den Leibesübungen wies er eine Schlüsselrolle bei der „Stärkung der Wehrfähigkeit des deutschen Volkes“ zu.⁴⁰ Er forderte, dass die Schulen für die Leibeserziehung bis zum 17. Lebensjahr zu sorgen hätten. In den höheren Schulen war Turnen ohnehin vorgesehen, in den Gewerbe- und Fortbildungsschulen sollten zwei bis drei Stunden Turnunterricht bei der männlichen Jugend gegeben werden. Turnen war für Nushag Vorbereitung auf den Fronteinsatz:

„Das Turnen ist wie das Eisen: Der Friede macht aus ihm Hammer und Pflugschar zu segensvoller Arbeit, der Krieg aber schmiedet aus ihm das Schwert, das in den Reihen der Feinde wüthet.“⁴¹

Die Inhalte des Turnunterrichts sollten stärker auf die Bedürfnisse des Militärs abgestimmt werden. Nushag schlug vor, statt des Geräteturnens „volkstümlichere Übungen“ wie Marschübungen in verschiedenen Formationen, Hindernislauf, Hangeln und Klettern, Schwimmen sowie Turnspiele jeglicher Art zu praktizieren (Abb. 7 und 8). Eine wichtige Rolle sollte die



Abb. 7: „Reiterspiele“ im Turnunterricht der Realschule Oberkirch (1914)



Abb. 8: Jungen der Realschule üben im Turnunterricht spielerisch das Antreten

Orientierung und Bewegung im Gelände spielen. Seit Turnvater Jahn und der Zeit der Befreiungskriege verband sich in Deutschland die Idee des Turnens mit militärischer Ertüchtigung und nationalem Denken.

Neben die körperliche Vorbereitung trat die „mentale Mobilisierung“⁴² der Jugend. So meldete im Januar 1918 die Lokalpresse, dass die Jugendorganisationen bzw. Schulen im Amtsbezirk Oberkirch eine rege Sammeltätigkeit entfaltet hätten. Wenn Jugendliche Obstkerne, Teeblätter, Pilze, Waldbeeren und Brennnesseln sammelten, wurde ihnen attestiert, „Mitschüler für das Vaterland“ zu sein. Im Amtsbezirk Oberkirch sammelten Schulkinder und Jugendliche 1917 30 Zentner Brombeeren, 21 Zentner Obstkerne und 810 kg Brennnesselfasern. Außerdem wurden Rohstoffsammlungen von Altmetall, Altpier, Filzhüten und Frauenhaaren durchgeführt.⁴³ Nußbacher Schüler präsentierten sich stolz mit getrockneten Teeblättern und Brennnesselfasern vor dem neuen Schulhaus von 1914 (Abb. 9).

Die ältere Schuljugend wurde bei „vaterländischen Feiern“ in den Renchtäler Dörfern einbezogen, mit Gesängen, Gedichten und Vorträgen stärkte sie den patriotischen Durchhaltewillen mit zunehmender Dauer des Krieges.⁴⁴ Im heroisierenden Ton wurde den Schülern der Oberkircher Realschule der Tod ihrer gefallenen Lehrer und (ehemaligen) Mitschüler nahe gebracht.⁴⁵ Die gesamte Schülerschaft besuchte am 8. Februar 1916 eine Kriegsausstellung in Karlsruhe. Über den Unterricht hinaus hielt Direktor Pfeuffer für Erwachsene und Jugendliche Vorträge über den 1. Weltkrieg.⁴⁶ Die Schüler folgten bereitwil-



Abb. 9: Schüler der Nußbacher Volksschule präsentieren stolz ihre getrockneten Teeblätter und Brennesselstängel

lig dem Appell, Goldmünzen gegen Papiergeld einzutauschen oder Geld mitzubringen, um Kriegsanleihen zu zeichnen. Im Oktober 1917 zeichnete die Oberkircher Realschule bei der 7. Kriegsanleihe 5280 Mark. Zu Weihnachten 1914 war für die Bescherung der Soldaten gesammelt worden, die Mädchen hatten Handschuhe und Mützen gestrickt. Durch zusätzliche Sachspenden konnten 30 Weihnachtspakete an die Front geschickt werden. Dazu kamen Arbeitseinsätze: Oberkircher Schüler halfen mit, am Bahnhof Appenweier die zahlreichen Soldaten zu verpflegen, die auf dem Weg zu den Kriegsschauplätzen waren. 1917 unterstützten die Realschüler die Bauern bei landwirtschaftlichen Arbeiten, vorwiegend bei der Ernte.⁴⁷

Die Jugendwehren – Vorläufer der Hitlerjugend?

Im Dezember 1918 wurde von der neuen badischen Regierung angeordnet, die Jugendwehren aufzulösen. Der Versailler Vertrag brachte das Ende der allgemeinen Wehrpflicht. Der Oberkircher Amtsvorsteher Kopp wandte sich deshalb am 13. Dezember 1919 an die Gemeinden des Bezirks:

„Bisher bestand die allgemeine Wehrpflicht. Durch den Heeresdienst wurden die jungen Männer an körperliche Übungen und Disziplin gewöhnt. Nun ist die Wehrpflicht weggefallen. Da ist nun eine dringende Notwendigkeit, Ersatz zu bieten für jene Gewöhnung an körperliche Übungen und Disziplin.“

Kopp verweist auf das englische Beispiel: Dort habe es keine allgemeine Wehrpflicht gegeben, aber sportliche Betätigung

habe die englischen Männer wehrtüchtig erhalten. Er fordert von den Gemeinden, die sportlichen Bestrebungen durch den Bau von Turnhallen und Sportplätzen zu fördern.⁴⁸ Nicht nur der Vereinssport nahm einen beachtlichen Aufschwung, auch die Mentalität wies Kontinuitäten auf:

„Die Wehrjugendbünde der Weimarer Zeit, die konservativen, ‚nationalen‘ Gruppierungen der bündischen Jugend setzen so die Geschichte der Jugendmilitarisierung auch nach der Novemberrevolution 1918 unter anderen Bedingungen fort. Dies kulminiert schließlich in der militärisch durchorganisierten, nationalistisch indoktrinierten ‚Hitler-Jugend‘ des ‚Dritten Reiches‘, die 1936 durch Gesetz zur Staatsjugend erklärt wird.“⁴⁹

Der Bezug von Hitlerjugend und Jugendwehr wurde schon von den Zeitgenossen 1933 in der nationalsozialistisch ausgerichteten Lokalzeitung *Der Renchtäler* hergestellt:

*„Wenn man die Hitlerjugend und den Jungstahlhelm frisch und fröhlich durch die Straßen ziehen sieht, so denkt man mit Freude an die sog. **Jugendwehr** vor und während des Weltkrieges. Es standen Realschüler neben Volksschülern und Lehrlingen. Am Sonntagnachmittag oder sonntags in der Frühe ging es zum Städtle hinaus in Gottes schöne, weite Natur. (...) Die jungen Leute wurden gelehrt, Karten zu lesen, sich zu orientieren bei Tag- und Nachtzeiten, Kameradschaft zu üben und sich unter den Willen der Führer zu stellen. Manchen Kriegsfreiwilligen traf man später, der erklärte, dass die Ausbildung als Soldat nicht so schwer war, weil er vorher in der Jugendwehr so manches gelernt hatte.“⁵⁰*

Reichswehrminister Blomberg hatte 1935 den Dienst in der Wehrmacht als „die letzte und höchste Stufe in dem allgemeinen Entwicklungsgang des jungen Deutschen vom Elternhaus über die Schule, die HJ und den Arbeitsdienst“ bezeichnet.⁵¹ Wie bei der Jugendwehr standen „quasi militärische Ordnungsübungen, Marschdienst von Einheiten, ‚Antreten‘, Exerzierübungen und Apelle“ neben der körperlichen Ertüchtigung im Mittelpunkt: Die gelände- und wehrsportliche Ausbildung wurde stark betont, sie trat während des Krieges in den Vordergrund.⁵² Im Unterschied zur Jugendwehr wurde die Schießausbildung bei der HJ Bestandteil der „Wehrtüchtigung“. Wurde den Jugendwehrmitgliedern ein national-patriotischer Geist vermittelt, so zielte die geistige Formung der HJ auf die Indoktrinierung der totalitären NS-Ideologie ab.

Anmerkungen

- 1 Jungbursch heraus! Den deutschen Jugendwehren, Der Renchtäler 29.11.1914.
- 2 GLA 456/F 27 Nr. 28. Die Militarisation der Jugend begann schon vorher, siehe: Herrmann, Ulrich, Ins Unglück marschieren. Die Militarisation der Jugend vor 1914, SWR 2 AULA Manuskript, gesendet am Sonntag den 5. Januar 2014 in SWR 2.
- 3 Schubert-Weller, Christoph, „Kein schöner Tod ...“: die Militarisation der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890–1918, München 1998, 221.
- 4 GLA 456/ F 27 Nr. 28.
- 5 Der Renchtäler, 21. Oktober 1914.
- 6 Der Renchtäler, 16. Dezember 1914.
- 7 Der Renchtäler, 2. Dezember 1914
- 8 Der Renchtäler, 12. Oktober 1914.
- 9 Jahresbericht der Realschule Oberkirch 1914/15, Universitätsbibliothek Freiburg/Siehe auch Heinz G. Huber, Das höhere Schulwesen in Oberkirch in den Jahren 1880 bis 1933, in: Hans-Furler-Gymnasium Oberkirch (Hg.) 125 Jahre Höhere Schule Oberkirch, 2005, besonders S. 40f.
- 10 Jahresberichte der Realschule, Universitätsbibliothek Freiburg (Kopien im Archiv des Verfassers).
- 11 Gemeinearchiv Ulm (GAU) A 300 Jugendwehr, Leibesübungen und Jugendpflege.
- 12 GAU, A 300.
- 13 Schubert-Weller, 1998, 95.
- 14 Das Zigarettenrauchen gehörte als männliches Initiationsritual beim Rekrutenbrauch, siehe auch den Bericht über die Rekrutierung des Jahrgangs 1929 in Nußbach: Huber, Heinz G. ,16-jährige sollten Helden spielen. Zeitzeuge Gust Fies, Acher-Rench-Zeitung 14. August 1914.
- 15 Diese und die weiteren Informationen aus der Renchtal-Zeitung 3. September 1918/Der Renchtäler 5. September 1918.
- 16 Im privaten Besitz von Frau Klara Herzog, der Nichte von K.J. Gerdes.
- 17 Badischer Jugendwehrausschuss 5. September 1914, GLA 456/F 27 Nr. 28.
- 18 Walter, M: Die militärische Vorbereitung unserer Jugend, Pforzheim 1914.
- 19 Renchtal-Zeitung, 25. November 1914.
- 20 Renchtäler, 17. Dezember 1914.
- 21 Renchtäler, 24. März 1915.
- 22 Renchtäler, 15. Mai 1915.
- 23 GAU 300. Jugendwehr, Leibesübungen und Jugendpflege.
- 24 GAU A 300, Schreiben vom 13. Januar 1915.
- 25 Renchtäler, 20. Oktober 1918.
- 26 Schreiben von Amtsvorstand Rein an die Gemeinden vom 23. Dezember 1914, GAU A 300.
- 27 Schubert-Weller, 1998, S. 278.
- 28 Acher- und Bühler Bote, 9. Februar 1916.
- 29 Schubert-Weller, 1998, S. 277f.
- 30 Schreiben des badischen Kriegsministeriums vom 22. Januar 1915, GLA 456 F 40/118.
- 31 GLA 231/4528, Antrag des Abgeordneten Koelblin und Genossen, Jugendwehr betreffend, Behandlung im Landtag.
- 32 Schreiben des Kriegsministeriums vom 27. November 1916, GLA 456 F 40/118.
- 33 Der spätere Nußbacher Kaplan Heinrich Magnani wurde mit 16 ½ Jahren als Kriegsfreiwilliger Soldat (Der feldgraue Theologe erzählt, St. Konradblatt 6. März 1935). In Offenburg wurde gar der 13-jährige Emil Huber Soldat (Merker, Manfred, Mit Kopfschuss und Uniform zur Konfirmation, in: Die Ortenau 94 (2014), 167–190).
- 34 Schubert-Weller, 1998, 288–311.
- 35 Renchtäler, 1. Dezember 1917.
- 36 Schubert-Weller, 1998, 285.
- 37 Kriegsministerium und Budgetkommission des Badischen Landtags, GLA 231/4528.
- 38 Ministerium des Unterrichts, 27. Januar 1916, GLA 231/4528.
- 39 Huber, Heinz G., Das höhere Schulwesen in Oberkirch, 2005, 34ff.

- 40 Nussbag, Fritz, Schule und Jugendwehr. Ein Beitrag zur Lösung der Aufgabe: Die militärische Vorbereitung der Jugend. Heidelberg 1916 (im Besitz des Verfassers), 13.
- 41 Nussbag, Schule und Jugendwehr, 9.
- 42 Herrmann, Ulrich, Erziehung für Verdun, in: Die Zeit 6/2014.
- 43 Renchtäler, 5. Januar 1918.
- 44 Beispielsweise Nußbach, Renchtäler 14. Dezember 1914 und 18. Dezember 1917.
- 45 Huber, Heinz G., Das höhere Schulwesen in Oberkirch, 2005, 41.
- 46 GAU A 300.
- 47 Huber, Heinz G., Das höhere Schulwesen in Oberkirch, 2005, 41.
- 48 Schreiben vom 13. Dezember 1918, GAU A 300.
- 49 Schubert-Weller, 1998, 25.
- 50 Zitiert nach Wacker, Volker, Die Höhere Schule Oberkirch in der Zeit von 1933 bis 1976, in: 125 Jahre Höhere Schule Oberkirch, 2005, 55.
- 51 Zitiert nach Kater, Michael, Hitlerjugend, Darmstadt 2005, 30.
- 52 Klönne, Arno, Jugend im Dritten Reich, München 1990, 57. Jugendliche wurden schließlich als Akteure in das Kriegsgeschehen einbezogen, vgl: Queck, Helmut, Jugend an der Front. Das Kriegsgeschehen im Südwesten 1943–1945, Göttingen 2008.

Alle Abbildungen aus dem Archiv des Autors.